

Herbert Schiffels

Welchen Musikunterricht wollen wir zukünftig ?

Wenn es danach ginge, was **wir** wollen, dann würden wir uns vermutlich rasch einig: Wir wollen, dass Musikunterricht stattfindet im Kindergarten und in der Grundschule – und dann würden wir uns vielleicht auch mit der vorhandenen Stundenzahl im Gymnasium zufrieden geben, vielleicht sogar einer Abwählbarkeit ab Klasse 8 oder 9 zustimmen (anglo-amerikanisches Modell).

Warum wir das wollen, ist schnell begründet: Alle biologischen, psychologischen, neurologischen und sonstigen logischen Argumente sprechen dafür.

Und alle Argumente sprechen dagegen, dass wir es so machen, wie es jetzt gemacht wird: Unterricht erst ab Klasse 5, vom Bildungsplan vorgesehen mit 9 Wochenstunden. Was das bedeutet, das muß man sich mal konkret vor Augen führen:

- 9 Wochenstunden bedeuten in der Summe bei angenommenen 40 Schulwochen 360 Unterrichtsstunden. Mindestens 10% davon fallen aus – also gehen wir mal von 320 Stunden aus. Aus dieser Situation versuchen wir das Beste zu machen.

Ein Gedankenexperiment:

Stellen wir uns vor: fünf Stunden Musik am Tag, dann könnten wir den gesamten Musikunterricht der Klassen 5-10 in 60 bis 70 Tagen durchführen. Simulieren wir das mal im Schuljahr 2007/2008: von Schulbeginn bis zum Beginn der Weihnachtsferien waren es 74 Tage.

Man könnte z.B. die Referendars-Ausbildung so durchführen, daß in der Zeit von Schulbeginn bis Weihnachten ein 1:1 Modell „durchexerziert“ wird, damit die jungen Leute „das Ganze“ einmal kennen gelernt haben – und anschließend kritisch reflektieren können.

Ich behaupte: wenn wir wirklich mal ein solches 1:1 Modell machen würden, indem wir den Lehrplan auf die Stunden verteilen, dann werden wir feststellen: Das ist unmöglich. Es sei denn, es bleibt alles ganz oberflächlich - **so oberflächlich, dass es sinnlos ist:**

- Weder wird ordentlich gesungen noch wird ordentlich musiziert.
- Wenn nur gesungen oder musiziert wird, wird „das andere“ vernachlässigt
- Wenn „das andere“ gemacht wird, ist es ohne „musikalische Grundlage“

Zu klären ist, was „das andere“ ist.

Zu klären wäre: Was heißt denn singen? Was soll denn da gesungen werden?

Ebenso: Was heißt denn Musizieren? Musizieren im Klassenverband?

Alle diese Fragen sind allen bekannt.

Die Antworten lauten: Oberflächlich „alles“ machen ist ganz sinnlos, also Beschränkung auf Schwerpunkte - oder sogar einen einzigen Schwerpunkt.

These: Wenn dieser Schwerpunkt ansatzweise gründlich gemacht wird, dann wird musikalisch so viel gelernt, dass Verständnis für Musik allgemein entsteht und wächst.

Also: mehrstimmiges Singen mit Einfühlung in die Feinheiten von Stimmgebung, Stil etc.

Also: Klassenorchester jeder couleur

Gegenthese: Das ist ein frommer Wunsch. Es gibt keinerlei Beweis dafür. Es gibt nicht einmal Untersuchungen dazu.

Allerdings: Die Vertreter der Gegenthese, die dann vielleicht mehr „kulturkundlichen“ Unterricht machen, können ebenfalls nicht beweisen, dass dabei "was rauskommt". Damit haben wir eine „verdächtige“ Formulierung gebraucht: Dabei soll "was rauskommen"! Was soll denn "rauskommen"? Soll überhaupt etwas dabei "rauskommen"? Sicherlich gibt es weit verbreitet die Ansicht, beim Musikunterricht brauche überhaupt nichts "rauskommen" (im Gegensatz zu Mathe oder Deutsch), das Fach diene dem Ausgleich - bloß kein Streß! Zentrales Kriterium: Wenn es den Schülern gefällt, ist der Unterricht gut!

Die Fachleute jedenfalls haben keinerlei Konsens darüber, was "rauskommen" soll.

Nun will ich an dieser Stelle abbrechen, denn das führt nicht weiter, das kennen wir ja alle zur Genüge. Ich behaupte: Die Diskussion führt nicht weiter, weil sie zu abstrakt ist.

These: **Es gibt „das Beste“ nicht.** Egal, was wir machen, es ist unbefriedigend.

Es gibt

- Gymnasien mit Eingangsklassen von 25 Kindern, von denen 24 ein klassisches Instrument spielen (Notenlesen etc. - alles schon da);
- Musikklassen;
- Schulen z.B. mit Bläserklassen (da haben die Eltern das so gewollt, dann muss auch geblasen werden: Weihnachtslieder, Bach-Menuette und Beatles-Songs - alles ok!);
- Streicherklassen (die Eltern haben das gewählt und wollen entsprechenden Unterricht);
- Singeklassen;
- Eltern, die wollen genau das nicht (die wollen „Bildungsunterricht“)
 - und an vielen Schulen wird ja dieser ganze Mix angeboten!

Ich behaupte: Unter den gegebenen Umständen ist dieser Zustand nicht zufällig so gewachsen. Es ist aufgrund der oben geschilderten Verhältnisse so geworden und unter den gegebenen Bedingungen vielleicht auch die beste Lösung so - vorausgesetzt, **die LehrerInnen machen das, was sie machen ... gut!**

Die Gefahr dabei ist: Man vergisst, dass es eigentlich **NICHT gut** ist. Generell nicht gut – und ich kann mir die Tagung nur so vorstellen:

- Wir zeigen uns was möglich ist – aber wer behauptet, „das ist es“, liegt schon falsch.
- Wir legen die Lupe an und sehen, was alles fehlt – ohne die Kollegen zu tadeln.
- Wir stellen eine Diagnose – ohne Hoffnung auf Besserung (jedenfalls nicht mehr bis zu meiner Pensionierung).
- Und an die Hochschulvertreter gerichtet: Machen Sie mal empirische Forschung!